

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0198

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Du Siecle profaïque, & fait pour les Chicanes,
N'attend point, ô mon Fils! le moindre Mo-
nument.

Apprens, à l'honneur de tes Manes,
Le Sort de ton dernier moment:
Sur le tombeau d'Achille, à la gloire d'Homere,
Le Vainqueur des Persans versa des pleurs d'or-
gneil;

Cher Hagedorn! sur ton Cercueil,
La vertüeuse OBERG versa des pleurs de mere!



XI.

Aug. Gottlob Koltizii, Juventu-
tis nobilis in Aula Ser. Princ. Servestani,
Informatoris; de Veterum Latinorum Lectione
& de stilo Eutropii Tractatus duo. Cum præf.
Jo. Aug. Köfelitzii L. A. M. Sub. Diac. Serv. &
Societ. Jenæ & Lips. Socii. Vitenb. & Serv. in offic.
Zimmermann. 1754. in 8.

p. 88.

Der geschickte Herr Koltiz, der hochfürstl.
Edelknaben zu Zerbst, ordentlicher Lehrer,
hat sich bisher schon durch verschiedene artige
Schriften, sonderlich, durch eine wohlgesetzte deut-
sche Lobrede, auf den hochseligen Fürsten von Zerbst
hervorgethan. Iho zeigt er öffentlich, daß er nicht
nur in seiner Muttersprache, sondern auch in der
lateinischen stark und geübet sey.

Der

Der Hr. Hofdiaconus, M. Köselig, merket dieses in seiner freundschaftlichen Vorrede, als einen Umstand an, der diejenigen widerlegen könne, die insgemein die Liebhaber ihrer Muttersprache bloß für deutsche Michel, wie sie zu reden pflegen, ausgeben: das heißt, sie für unfähig halten, etwas Lateinisches zu schreiben. Ist jemals ein solcher Vorwurf lächerlich gewesen: so ist ers zu unsern Zeiten; da wir mehr als einen großen Mann aufzuweisen haben, der in beyden Sprachen gleich stark ist. Und gesetzt endlich, daß jemand, der auch das Latein gar wohl versteht, und schreiben kann, dennoch lieber und mehr in seiner Muttersprache schriebe: wäre denn dieses eine größere Sünde, als die Plautus, Terenz, Lucrez, Barro, Cicero, Virgil, Livius, Ovid, Horaz, Sallust, Seneca, Quintilian und Plinius begangen; die, als lateinische Michel, auch das Griechische zwar kannten, lasen und liebten; aber gleichwohl lauter lateinische Bücher, Gedichte, Reden und Briefe schrieben? Ja, sind nicht alle ältere griechische Schriftsteller noch in weit genauerm Verstande, für griechische Michel zu halten gewesen; da sie größtentheils gar keine andre Sprache gekönt, als ihre Muttersprache: ein Vorwurf, den man gewiß blutwenigen deutschen Schriftstellern wird machen können. Ein Michel geht also gegen den andern glücklich auf: und es würde fast noch schimpflicher seyn, heute zu Tage ein lateinischer Michel zu seyn; d. i. ein solcher lateinischer Wortgrübler und Sylbenheld, der in seiner eigenen Landessprache nicht drey Zeilen ohne Schnitzer zuwege

zu bringen, geschweige denn zierlich und angenehm zu schreiben wüßte.

Der Herr Hofdiac. begegnet noch einem andern Vorurtheile, da, sonderlich in Hofstädten alles schreiben und drucken lassen, für eine Pedanterey oder für einen Stolz, ausgeleget wird. Man sollte es nicht denken, daß es noch solche grobe Vorurtheile unter uns, auch in ansehnlichen Orten, geben könnte: die eigentlich eine barbarische und feindliche Gesinnung gegen die Musen verrathen. Die Gelehrsamkeit und die Kenntniß der schönen Wissenschaften ist ja gewiß das Salz der Erden, die Zierde großer Reiche, und ein Schmuck ansehnlicher Städte. Soll es nun ein Schimpf heißen, dieselben zu besitzen, so werden wir bald wieder in die Barbaren fallen, daraus uns unsere Vorfahren mit so vieler Mühe, Sorgfalt und Kosten gerissen haben: so müssen wir alle Schulen abschaffen, und alle Bücher verbrennen; ja selbst das Lesen und Schreiben vergessen und abschaffen: so wie vormals die Gothen zürneten, daß die verwittibte Königin Amalafuntha, ihren einzigen Prinzen im Lesen und Schreiben unterrichten ließ. Soll man aber die Wissenschaften zwar lieben, aber sich ja damit nicht bloß geben; vielweniger selbst etwas zu ihrer Aufnahme und Ausbreitung beitragen: so besorgen wir sehr, daß dieß eben so viel sey, als sie selbst ausrotten wollen.

Quis enim virtutem amplectitur ipsam,
Præmia si tollas?

Wenn es schimpflich ist, sich als gelehrt zu zeigen: so wird man die Bücher bald unter der Bank liegen sehen.

sehen. Oder es ist nur die Sprache der Faulheit bey solchen, die es an einem andern nicht ohne Neid leiden kann, daß er sich durch seine Geschicklichkeit bekannt machet, oder hervorthut; weil sie selbst es zu thun nicht im Stande ist.

Herr Koltitz nun hat dieses auf eine rühmliche Art gethan. Er zeigt in der ersten Abhandlung, daß man die alten lateinischen Schriftsteller fleißig und mit Verstande lesen müsse. Sie sind unsre ersten und besten Lehrer in den freyen Künsten gewesen; und ohne sie würden wir, vielleicht noch in der Barbarey der alten Celten und Scythen stecken. Sie müssen uns auch auf dem rechten Wege in den schönen Wissenschaften erhalten, wenn ausschweifende Köpfe uns von der richtigen Bahn abführen wollen. Er zeigt daher, daß man das Latein durchaus nicht abschaffen, und dafür lauter Deutsches einführen solle: ob'er gleich selbst ein Liebhaber seiner Muttersprache ist, und sie sehr gut schreibt. Er widerlegt also durch sein Beyspiel den lächerlichen Vorwurf derer, die den Liebhabern des Deutschen, diesen ungereimten Zweck, von der Abschaffung des Lateins aufbürden wollen. Haben denn etwa Cicero, Horaz, Livius und Plinius das Griechische abschaffen wollen, wenn sie gleich ihre Sprache mit Schriften aller Arten zu bereichern sucheten; ja wohl gar mit einem Juvenal über die lächerliche Einmischung griechischer Brocken ins Latein ihren Eifer bezeugten?

In der zweyten Abhandlung handelt der Herr Koltitz auch von des Eutropius Schreibart. Er zeigt, daß derselbe zwar einen feinen kurzen Begriff

der römischen Geschichte geliefert: aber im Ausdrucke und in der Schönheit seiner Mutter Sprache den großen Mustern des goldenen Alters der lateinischen Sprache weit nachzusetzen sey. Es fehlet ihm die Reinigkeit, das ungezwungene natürliche Wesen eines Cicero, Cornelius und Livius. Man künstelte zu seiner Zeit schon mehr, und die Begierde neu und witziger, als seine einfaltige Vorgänger zu schreiben, hatte schon alles angestecket. Diese Sucht verderbet alle Sprachen: sie hebt auch die unstrige schon zu verderben an, nachdem sie die wälsche im vorigen, und die französische im isigen Jahrhunderte verderbet hat. Solche Abhandlungen also, wie die gegenwärtige ist, die uns den Ursprung des Verfalls in fremden Sprachen an gewissen Mustern zeigen, können auch unsern heutigen Witzlingen zum Gegenstücke dienen; wenn sie noch soviel Verstand haben etwas zu lesen, das sie heilen kann.



Nachricht.

Die Hrn. Verf. der götting. gel. Anzeigen, haben in dem St. vom 7 Dec. sich wegen des, dem Hrn. Prof. G. angethanen Unrechte so erkläret, daß derselbe, nach seiner gelinden Art zu denken, damit zufrieden seyn kann. Da man ihm aber noch Schuld geben will, daß er etwas nicht gehindert habe, was er nicht gebilliget hat: so bittet er zu erwegen, daß seine Macht sich nicht weiter erstrecket, als zu rathen, und zu widerrathen; niemals aber andre Schriftsteller, die selbst in männlichen Jahren sind, und von ihm nicht abhängen, zu nöthigen, was sie thun oder lassen sollen.